THE MIND F*CK SERIES BAND 3

DAS PHÄNOMEN AUS DEN USA

S.T. ABBY

SPIEGEL Bestseller Platz 1

REVENGE

DU SOLLST FLEHEN

GOLDMANN

S.T. ABBY

REVENGE

DU SOLLST FLEHEN

DIE LANA-MYERS-REIHE

GOLDMANN

S.T. ABBY

REVENGE

DU SOLLST FLEHEN

DIE LANA-MYERS-REIHE

THRILLER

Aus dem Amerikanischen
von Bettina Hengesbach

GOLDMANN

Die amerikanische Originalausgabe schien 2016
unter dem Titel »Scarlet Angel« im Selfpublishing.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

6. Auflage
Deutsche Erstveröffentlichung August
© 2016 by S.T. Abby
© dieser Ausgabe 2026
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, D-81673 München
produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München
Umschlagmotiv: Jarno Saren/ arcangel;
Yulia Naumenko / GettyImages;
Textures and backgrounds, Here / shutterstock
Redaktion: Stephanie Langer
ES · Herstellung: ik
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-49802-4

www.goldmann-verlag.de

Dieser Roman ist für alle, die ihre Stimme verloren haben.
Für alle, die sich wünschen, sie wären wie Lana Myers.
Er ist für alle, über die immer noch getuschelt wird.
Er ist für alle, die jeden Tag darum kämpfen, zu vergessen.
Ihr seid nicht allein.

Tim Hoover

Chuck Cosby

Nathan Malone

Jeremy Hoyt

Ben Harris

Tyler Shane

Lawrence Martin

Fremder Seitengassentyp

Kenneth Ferguson

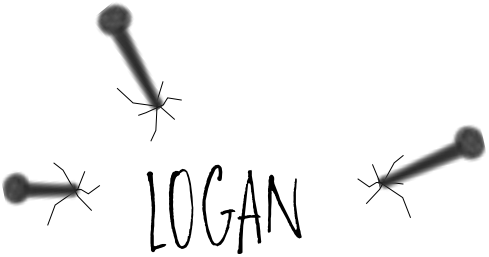
Um ein Monster zu besiegen,
musst du doppelt so gefährlich sein.
Um ein Monster zu lieben,
musst du deine Seele teilen.

– Lana Myers

KAPITEL 1

BESSER DREI STUNDEN ZU FRÜH
ALS EINE MINUTE ZU SPÄT.

– WILLIAM SHAKESPEARE



»Ich verstehe nicht, warum er sie freigelassen hat. Das passt überhaupt nicht zum Täterprofil«, sage ich zu Craig, als wir vor dem Polizeirevier vorfahren. »Ein Sexualsadist lässt nicht mitten in einer Mordserie ein Opfer laufen.«

»Ich weiß auch nicht. Die Frau ist so traumatisiert, dass sie sich nicht zu uns fahren lassen wollte. Sie meinte, *wir* müssen hierherkommen, und sie will nur mit dir sprechen. Selbst ihr Vater durfte bisher nicht zu ihr. Sie hat gesagt, sie kann erst mit ihm reden, wenn du bei ihr warst.«

Verwirrt betrete ich schnellen Schrittes die Polizeiwache und überlasse es Craig, uns vorzustellen. Warum hat er sie ausgerechnet hier freigelassen? Warum hat er sie überhaupt freigelassen?

Tausend Fragen gehen mir durch den Kopf, als ich den Raum betrete, in dem sich die junge Frau befindet. Sie zittert, ihre Augen sind panisch geweitet, und eine Decke liegt über ihren Schultern.

Drei Männer und eine weitere Frau sind ebenfalls im Zimmer, und alle geben ihr genügend Abstand. Sie hat verständlicherweise Angst und gerät wahrscheinlich jedes Mal in Panik, wenn ihr jemand zu nahe kommt.

»Ich bin Supervisory Special Agent Bennett«, stelle ich mich vor und versuche, meine Stimme warm und nicht bedrohlich klingen zu lassen.

Ihr Blick huscht zu mir, und sie beginnt sofort zu schluchzen. Alle sehen mich verdutzt an.

»Er … hat … gesagt, ich soll … Sie kontaktieren. Nur Sie«, stößt sie abgehackt aus. »Er meinte, ich darf es niemandem zeigen, bis … Sie … Und nur Sie …«

Ihre Worte ergeben keinen Sinn. Ich trete einen Schritt nach vorn. »Was sollen Sie mir zeigen, Erica?«, frage ich und gehe behutsam vor ihr in die Hocke. Ich will kleiner und möglichst harmlos wirken.

»Das hier.« Sie schiebt die Decke zur Seite und ihren Rock hoch, sodass die mit einem Pflaster bedeckte Innenseite ihres Oberschenkels sichtbar wird. Blut sickert bereits hindurch.

Ich schaue zu der Polizistin neben mir.

»Sie wollte sich nicht von uns untersuchen lassen, bevor Sie gekommen sind«, beantwortet sie meine unausgesprochene Frage.

Erica zieht das Pflaster ab, woraufhin die Buchstaben zum Vorschein kommen, die er ihr in die Haut geritzt hat.

BESCHÜTZEN.

Sogar einen Punkt hat er gemacht.

Es ergibt keinen Sinn.

»Hat er Ihnen verraten, wohin er will?«, frage ich sie.

Schluchzend schüttelt sie den Kopf. »Er hat gesagt, er tötet mich, wenn ich seine Befehle nicht befolge. Er hat gesagt, dass er mich noch mal holen kommt. Er hat mich einmal entführt; er kann mich jederzeit wieder entführen. Und nur wenn ich genau das mache, was er will, lässt er mich am Leben.«

»Und er hat Ihnen gesagt, dass Sie mir diese Botschaft zeigen sollen?« Ich versuche, ihr zu folgen.

»Ja. Ich sollte Sie hierher bestellen und sie Ihnen zeigen. Das war alles. Jetzt … jetzt lässt er mich leben.«

Sie weint so heftig, dass ich Mühe habe, ihre Worte zu verstehen, aber ich glaube, ich habe genug gehört, um ihr weitere Fragen zu ersparen. Im Moment ist sie nicht in der Verfassung für eine offizielle Aussage.

Er hat sie gebrochen.

»Kann ich jetzt meinen Vater sehen?«, schluchzt sie. »Ich habe gemacht, was er mir gesagt hat. Ich habe alles richtig gemacht.«

»Natürlich, Erica«, antworte ich.

Wir haben immer noch nicht entschieden, wie wir ihren Vater für das, was er getan hat, zur Rechenschaft ziehen werden. Er wurde kurzzeitig aus der Haft entlassen, um seine Tochter zu sehen.

Als ich eine Geste in Richtung Flur mache, öffnet ein

Polizist die Tür. In der nächsten Sekunde kommt ein gebrochener Mann herein. Er ist nur noch ein Schatten seiner selbst. Sofort zieht er seine Tochter in seine Arme. Sie heult auf.

Ich drehe mich um und gönne ihnen einen Moment Privatsphäre.

»Beschützen«, sage ich zu Craig, als ich den Raum verlasse.

»Ist das vielleicht der Rest der Botschaft? *Du kannst*«, sagt er und ruft auf seinem iPad ein Bild von der Frau des Richters auf, die er an einem Gebäude hinabbaumeln lassen hat. »… *sie nicht*«, fährt er fort, als er zu dem Foto von Lisas Arm weiterwischt. »… *beschützen.*« Er schaut mich an.

Donny, der neben ihm steht, schüttelt den Kopf. »Aber Erica ist hier. Will er damit sagen, dass wir sie nicht mal beschützen können, wenn sie bei uns ist? Hat er noch irgendwas anderes vor?«

Eiskaltes Grauen überkommt mich.

»*Logan Bennett, du kannst sie nicht beschützen.* Er hat meinen Namen zusammen mit der ersten Nachricht eingeritzt.«

Donny und Craig sehen mich aus weit aufgerissenen Augen an. Panisch hole ich mein Handy aus der Tasche. Als bei Lana sofort die Mailbox anspringt, fluche ich und rufe den Streifenwagen an, der heute vor ihrem Haus Wache hält.

»SSA Bennett, wie kann ich Ihnen …«

»Wo ist Lana? Haben Sie gerade ihr Haus im Blick?«

»Nein … ähm … sorry, Sir. Ich dachte, jemand hätte es Ihnen gesagt. Wir wurden abgezogen, um die Kinder zu suchen, die dieser kranke Wichser verbuddelt hat.«

Mein Magen zieht sich so schmerzhaft zusammen, als hätte mir jemand ein Messer hineingerammt. Hastig wähle ich Dukes Nummer.

»Detective Du…«

»Sagen Sie mir, dass Sie bei Lana sind«, unterbreche ich ihn.

»Nein … Ich dachte, sie ist bei Ihnen. Habe ich sie nicht vorhin in der Zentrale gesehen?«

»Sie haben sie alleine gelassen, verdammt?«

»Ich dachte, sie ist bei Ihnen! Laut meinen Kollegen haben Sie Lana von zu Hause mitgenommen, und später habe ich sie mit Ihnen zusammen gesehen!«

»Fuck!«

Ich lege auf und sprinte zu dem SUV, in dem wir gekommen sind. Craig und Donny laufen mir hinterher.

»Ich bleibe hier und schaue, was ich in Erfahrung bringen kann!«, ruft Donny.

Craig steigt auf der Beifahrerseite ein und schnallt sich hastig an. Während ich vom Parkplatz fahre, werfe ich ihm mein Handy zu.

»Versuch weiter, sie zu erreichen.«

Das tut er, doch jedes Mal flucht er. »Ihr Handy ist entweder ausgeschaltet, oder ihr Akku ist leer. Es klingelt nicht mal.«

Ich drücke das Gaspedal durch und schalte die Scheinwerfer ein.

»Schick jemanden zu ihr. Sofort!«

»Bin schon dran.« Craig hat das Handy am Ohr. Er bellt jemandem Befehle zu und nennt Lanas Adresse.

Ich schlängle mich durch den Verkehr und wechsle immer wieder die Spur, ohne auch nur ein einziges Mal zu bremsen.

»Sie sind zwanzig Minuten entfernt«, erklärt er und legt auf. »Wie lang ist sie schon zu Hause?«

Mein Magen dreht sich um. Sie ist eine Stunde vor mir weggefahren, und sie braucht eine halbe Stunde bis zu sich nach Hause. Ich habe bis hierher knapp zwei Stunden gebraucht. Das sind mindestens zweieinhalb Stunden, in denen er freien Zugriff auf sie hatte.

Niemand war dort, um sie zu retten.

Mitten im Nirgendwo.

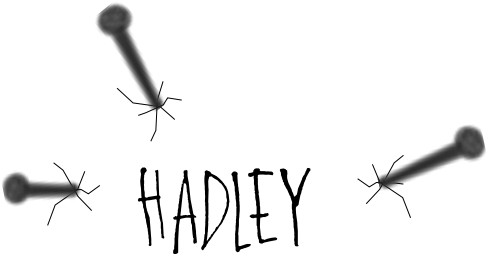
Ihre nächsten Nachbarn würden sie nicht schreien hören.

»Zu lang«, flüstere ich heiser. Craig zischt, als ich nur knapp einem anderen Wagen ausweiche. »Viel zu lang, verdammt.«

KAPITEL 2

DIE HÖLL' IST LEER
UND ALLE TEUFEL SIND HIER.

– WILLIAM SHAKESPEARE



Vorher …

Es heißt, Kinder sehen in allem den Zauber. Die Kinderaugen, die zu mir heraufspähen, erzählen eine ganz andere Geschichte. Obwohl das Mädchen, neben das ich mich setze, noch so klein ist, hat sie schon am eigenen Leib erfahren, wie verdorben die Welt ist. Darin liegt kein Zauber. Nur Böses.

Lindy Mays Augen wirken genauso abgestumpft, aber ich bin im Moment zu emotional, um rational zu denken.

Dieser Mann hat weiterhin grauenvolle Dinge getan, weil ich mich überzeugen habe lassen, dass ich mir alles nur eingebildet habe. Von der Therapeutin. Von ihm. Von meiner Mutter …

Wegen mir musste dieses Mädchen leiden. Wegen mir sind so viele andere Kinder tot. So viele Kinder mussten das durchmachen, was auch ich durchgemacht habe.

Weil ich schwach war. So schwach, dass ich mich habe manipulieren lassen.

Die Schuldgefühle sind unerträglich. Ich kann kaum atmen, trotzdem zwinge ich mich, neben ihr sitzen zu bleiben. Um mich von meinen Selbstzweifeln abzulenken, konzentriere ich mich auf die Tatsache, dass sie Lana kennt. Sie hat ihr zugewunken. Und ich bin hundertprozentig davon überzeugt, dass sie Lana nur deswegen zugewunken hat, weil sie sie kennt. Alle anderen hier hat sie ignoriert.

»Du kennst Lana Myers?«, frage ich sie.

Ihre Augen werden groß, und Lindy räuspert sich. »Nein. Wir kennen sie nicht.«

Das ist offensichtlich eine Lüge, aber ich beschließe, sie nicht bloßzustellen. Sie wirkt nervös, seit ich Lana erwähnt habe. Craig ist schon gegangen, um die anderen zu informieren, also bleibt mir nicht viel Zeit.

Laurel runzelt die Stirn und sieht zu Lindy.

»Der Mann, der dir wehgetan hat … Er hat mir auch wehgetan.« Ich möchte, dass sie Vertrauen zu mir fasst, will ihr etwas geben, durch das sie sich mit mir verbunden fühlt. Es ist schwer, mich zu distanzieren … und nicht emotional zu sein. Doch es gelingt mir. Immerhin habe ich das jahrelang geübt.

Als Laurel an meinem Ärmel zupft, beuge ich mich runter, damit sie mir ins Ohr flüstern kann. Ich spüre, dass sie ihre Hände um den Mund legt, als wollte sie ganz sicher-

gehen, dass nichts dem Tunnel zwischen ihren Lippen und meinem Ohr entweicht.

»Mein Schutzengel hat dafür gesorgt, dass er uns nie wieder was tun kann«, wispert sie, und kalte Übelkeit packt mich. »Mein Engel hat mich gerettet. Sie wird mich immer beschützen. Auch jetzt, in diesem Moment.«

Nachdenklich richte ich mich wieder auf. In dem Moment platzt Duke herein. Ich bekomme nicht mal richtig mit, was gesagt wird, als ich gehe. Logan folgt mir nach draußen. Er macht sich immer solche Sorgen um alle.

Worte kommen mir über die Lippen, bevor ich sie aufhalten kann. Schluchzend nehme ich die gesamte Verantwortung auf mich.

Ich hätte dafür sorgen können, dass keinem anderen Kind Leid widerfährt.

Ich erbreche einen endlosen Wortschwall über ihn, lasse alles raus, was ich seit dem Tag in mir eingeschlossen hatte, an dem ich von zu Hause weggelaufen bin. Ich bin mir nicht mal sicher, was Logan zu mir sagt; alles ist so verschwommen.

Mein Verstand läuft auf Autopilot. In mir ist nur noch Platz für Schuldgefühle und Selbsthass.

Logan hält mich nicht auf, als ich schließlich gehe, doch vor dem Pausenraum bleibe ich noch einmal stehen. Lana hat sich locker zurückgelehnt, als wäre sie die entspannteste Person der Welt.

Sie scheint meine Blicke auf sich zu spüren und sieht

zu mir. Es hat etwas Routiniertes. So verhält sich kein unschuldiger Mensch.

Ein leichtes, herausforderndes Schmunzeln liegt auf ihren Lippen. Als wolle sie mich auffordern, sie direkt hier und jetzt anzusprechen.

Mein Schutzengel hat dafür gesorgt, dass er uns nie wieder was tun kann. Mein Engel hat mich gerettet. Sie wird mich immer beschützen. Auch jetzt, in diesem Moment.

Schlagartig fallen mir Laurels Worte wieder ein. Langsam füge ich die Puzzleteile zusammen, doch sie passen nicht richtig. *Sie.* Laurel hat *sie* gesagt.

Und sie hat Lana zugewunken.

Ich muss mich täuschen.

Es kann nicht sein, dass Lana ihn gefoltert und getötet hat … Ich meine … Das geht doch nicht, oder?

Sie zieht eine Braue hoch, als warte sie immer noch darauf, dass ich zuerst das Wort ergreife. Wenn sie erst einen Mann getötet hat und dann gemütlich hier hereinspaziert ist, dann … ist sie eine verdammte Psychopathin.

Nein. Ich kann nicht klar denken.

Eilig unterbreche ich den Blickkontakt und setze mich in Bewegung. Ich werde der Sache auf den Grund gehen. Sie ist mit Logan gekommen, also bleibt sie bestimmt noch eine Weile. Er wird auf keinen Fall wieder fahren, ehe er Antworten hat.

Auch ich will Antworten, allerdings ganz andere.

Ich sprinte förmlich zu meinem Wagen und steige ein.

Gerade als ich losgefahren bin, ruft Leonard an. Kurz überlege ich, nicht dranzugehen, aber dann tue ich es doch. Bestimmt geht es um den kranken Wichser, den ich in meiner ganzen Zeit beim FBI nie näher unter die Lupe genommen habe. Und der deshalb unschuldige Kinder terrorisieren konnte.

»Was ist los?«, frage ich und räuspere mich, um das Schluchzen zu unterdrücken, das droht, mir zu entweichen.

»Der Kerl, der seine Opfer foltert und ihnen den Schwanz abtrennt, hat Ferguson getötet«, informiert er mich ruhig.

»Was?«, frage ich ungläubig.

»Er wollte nicht, dass wir ihn mit dem Mord in Verbindung bringen, aber er hat das Kind bei Lindy May abgesetzt, die – *Überraschung* – früher mal in Delaney Grove gewohnt hat.«

»Das ergibt keinen Sinn. Laut eures Täterprofils ist er doch ein Sadist. Ein Sadist würde nicht …«

»Wir müssen das Profil noch mal überdenken. Er ist wahrscheinlich eher ein Rachemörder, kein Sadist. Alles, was wir über ihn zu wissen glaubten, ist falsch. Wir nehmen an, er fühlt sich auf irgendeine Art mit dir verbunden. Er wusste von Ferguson und … deiner Vergangenheit.« Den letzten Teil sagt er zögerlich, fast widerwillig.

Ich umklammere das Handy fester und fahre schneller. »Okay. Halt mich auf dem Laufenden«, sage ich. Nichts in meiner Stimme deutet auf das Gefühlschaos hin, das in mir tobt.

Als ich auflege, versuche ich, meine Gedanken zu ordnen, auch wenn es sich anfühlt, als würde ich den Verstand verlieren. Ich habe Lana verdächtigt, diesen Wichser getötet zu haben, aber das kann doch nicht sein. Ich bin zu nahe an dem Fall dran, um rational denken zu können.

Andererseits … Leonard hat behauptet, der Mörder habe von meiner Vergangenheit gewusst. Ich habe Lana Grund dazu gegeben, sich auf mich zu konzentrieren, als ich sie unüberlegterweise mit meinem Misstrauen konfrontiert habe. Sie war zu ruhig. Zu ungerührt von meinen Anschuldigungen.

Es wirkte fast, als wäre sie auf diese Fragen vorbereitet gewesen.

Wenn es Lana war, die Kenneth getötet hat, dann wäre Lana auch unsere Serienmörderin. Dann hätte sie Männer überwältigt, die doppelt so groß und breit waren wie sie. Das kann nicht wahr sein. Ich muss mich irren.

Warum fahre ich dann trotzdem zu ihrem Haus? Warum bin ich immer noch nicht davon überzeugt, dass sie nicht der Engel ist, von dem Laurel gesprochen hat?

Logan wird mich für immer hassen, wenn er herausfindet, dass ich seine Freundin – die er für perfekt hält – beschuldige. Dass ich ihr etwas schier Unglaubliches und noch dazu Grausames unterstelle.

Ich dränge den Gedanken beiseite, wie absurd das alles ist.

Die Polizei ist weg, als ich in ihre Einfahrt einbiege. Im